

Adventsfeier des Rotary-Clubs Kassel in St. Martin am 20.12.2021

JOHANN SEBASTIAN BACH (1685-1750): Toccata C-Dur, BWV 564

BEGRÜSSUNG UND EINLEITUNG

Herzlich willkommen in St. Martin zur Adventsbesinnung! Wir haben sie als Wechselspiel von Musik und Wort konzipiert.

Im Mittelpunkt steht der Text der bekannten Weihnachtsgeschichte – ein wenig verfremdet in der Übersetzung der so genannten „BasisBibel“, die in diesem Jahr fertiggestellt wurde und die ich außerordentlich schätze. Sie ist nah an den ursprünglichen Sprachen und legt zugleich auf Verständlichkeit in heutiger Sprache Wert.

Zu den einzelnen Passagen der Weihnachtsgeschichte, die ich ein wenig erläutere, hat Eckhard Manz an der Rieger-Orgel jeweils passende Stücke ausgesucht – gedacht als musikalische Interpretation der Worte.

Die biblische Geschichte, wie sie zu jeder Weihnachtsfeier gehört, stammt von Lukas. Er hat nicht nur ein Evangelium geschrieben, sondern auch die erste Geschichte des frühen Christentums verfasst: die Apostelgeschichte. Er ist der erste christliche Historiker. Aber er will mit seinem Doppelwerk aus Evangelium und Apostelgeschichte nicht in allererster Linie belehren, sondern vom christlichen Glauben überzeugen. So schreibt er es gleich zu Beginn.

Zu diesem Zweck macht er sich daran, längst bekannte verschiedene Quellen und Überlieferungen zu sondieren, aufzunehmen und seinerseits zu etwas Eigenem zu gestalten. Geschichte ist immer Konstruktion! Augenzeuge aller Ereignisse, die er schildert, ist er nicht. Zwischen 80 und 90 n. Chr., also in der dritten Generation, wird er sein Werk verfasst haben.

Von Haus aus ist Lukas wohl Grieche, hat sich aber früh der jüdischen oder hierüber der christlichen Religion zugewandt. Seine sprachliche

Ausdrucksfähigkeit unterscheidet sich deutlich von den anderen Evangelien und weist ihn als Angehörigen einer höheren Bildungs- und Gesellschaftsschicht aus. Dass er Arzt gewesen sei, ist allerdings Legende.

Doch hören wir ihn selbst:

¹Zu derselben Zeit befahl Kaiser Augustus, im ganzen Römischen Reich eine Volkszählung durchzuführen.²Es war die erste Volkszählung. Sie fand statt, als Quirinius römischer Statthalter in Syrien war.

Lukas ist Historiker. Ich sagte es. Deshalb liegt ihm daran, die wunderhaften Umstände der Geburt Jesu in weltgeschichtliche Zusammenhänge einzuzeichnen, also gewissermaßen zu „erden“. Und ja, es muss nichts Geringeres als die Weltgeschichte sein, weil er davon überzeugt ist: Was er schildert, ist weltbewegend.

Deshalb der Bezug auf den ersten Kaiser des Imperium Romanum, dem der römische Senat 27 v.Chr. den Ehrennamen „Augustus“, der „Erhabene“, beigelegt hatte. Ursprünglich hieß er Oktavian. 44 Jahre herrschte Augustus über das Riesenreich, das verwaltungsmäßig in verschiedene Provinzen gegliedert war.

Eine davon war „Syrien“: Die Provinz umfasste den Libanon, Palästina, Teile des heutigen Syriens und der Türkei. Hauptstadt war Antiochien – eine Stadt, die zeitweilig die drittgrößte Stadt der damaligen Welt war. Keine unbedeutende Provinz also. In ihr war spätestens seit 6 n.Chr. Publius Sulpicius Quirinius imperialer Statthalter. Wir merken: So ganz genau treffen die historischen Angaben nicht zu. Eher ungefähr.

Und ob es tatsächlich ein reichsweites Edikt des Augustus zur Kopfzählung gegeben hat, ist nicht belegt. Aber es gab während der Regierungszeit von Augustus immer wieder in regelmäßigen Abständen in einzelnen Provinzen solch einen Zensus. Die Römer hatten die Verwaltung weit entwickelt und ihre Provinzen auch fiskal ziemlich gut im Griff.

ALEXANDRE GUILMANT (1837-1911): Marsch in d

³Da machten sich alle auf, um sich in die Steuerlisten eintragen zu lassen – jeder in seine Heimatstadt.⁴ Auch Josef ging von der Stadt Nazaret in Galiläa nach Judäa. Sein Ziel war die Stadt Betlehem, aus der David kam. Denn er stammte von David ab.⁵In Betlehem wollte er sich eintragen lassen zusammen mit Maria, seiner Verlobten. Maria war schwanger.⁶Während sie dort waren, kam die Zeit der Geburt.⁷Maria brachte ihren ersten Sohn zur Welt. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe. Denn sie hatten in der Herberge keinen Platz gefunden.

Josefs Wohnort ist Nazareth. Das liegt im Norden, in Galiläa. Aber er stammt als ein Nachfahre des großen Königs David ursprünglich aus Bethlehem. Also bleibt ihm nichts anderes übrig, als einen Weg von 145 km nach Bethlehem in Judäa auf sich zu nehmen. Google Maps berechnet die reine Gehzeit mit 31 Stunden.

Doch Josef ist nicht allein. Maria, hebräisch: Mirjam, begleitet ihn. Sie ist schwanger – und beide sind nicht verheiratet, sondern verlobt. Auch die Verlobung war schon ein Rechtsakt: Der Mann – wir sind in zutiefst patriarchalen Kontexten! – erwarb bereits das „Eigentumsrecht“ an der Frau, die allerdings weiterhin zu ihrer bisherigen Familie gehörte. Erst mit der Heirat wechselte sie in die Familie des Mannes.

Die Tatsache der Schwangerschaft einer Verlobten war anstößig genug. Das Matthäusevangelium erzählt sehr offen, dass Josef überlegte, seine Verlobte zu verlassen. Von ihm war das Kind in jedem Fall nicht. Und auch Lukas, der zuvor ausführlich von der Entstehung just dieser Schwangerschaft erzählt hatte, nimmt diese Anstößigkeit der äußeren Lebensverhältnisse bewusst in Kauf, um damit die Besonderheit dieses ganzen Geschehens hervorzuheben.

Wenn alle unterwegs sind, gibt es Platzmangel in dem kleinen Bethlehem. Unterkunft finden die beiden in einer Herberge, die dazu diente, Reit- und Zugpferde auszuspannen – also außerhalb des Dorfes. Es war keine große

Karawanserei mit entsprechender Ausstattung, sondern eine völlig provisorische Beherbergung. Die Krippe war der übliche Futtertrog, meist in die Felswand geschlagen. Holz war ein viel zu kostbarer Rohstoff, um daraus Futterkrippen herzustellen.

Die Geburt des Kindes verläuft – im Unterschied zu seiner Zeugung – völlig natürlich. Und Jesus wird nicht das einzige Kind sein, das Maria gebiert. Er wächst später mit Brüdern und Schwestern auf. Die Vorstellung einer immerwährenden Jungfräulichkeit Marias, wie sie sich in der westlichen wie östlichen Theologie entwickelte, ist Lukas fremd. Die Schwangerschaft der jungen Frau als solche ist schon unbegreiflich genug.

Zweimal erwähnt Lukas in seiner Erzählung die Windeln, in die Maria das neugeborene Baby wickelt. In Palästina war es üblich, Babys zu wickeln – in Ägypten nicht. Wer jemals als Eltern mit Windeln zu tun hatte, weiß, worum es da geht. Für Lukas ist es elementar wichtig: Das Kind, von dem er andere in seiner Umwelt überzeugen will, dass es Gottes Sohn sei, ist völlig menschlich: Es macht die Windeln voll! Irdischer geht es nicht.

ALEXANDRE GUILMANT (1837-1911): Noël

⁸In der Gegend von Betlehem waren Hirten draußen auf den Feldern. Sie hielten in der Nacht Wache bei ihrer Herde.

Die Hirten! Wenn es bei Krippenspielen zu viele Kinder gab, die eine bestimmte Rolle übernehmen wollten, wurde gesagt: Du spielst einen Hirten. Es war egal, wie viele es dann wurden. Kam nicht so darauf an. Nichts Besonderes.

In der Tat, so war es schon damals: Im sozialen Gefüge waren Hirten eher die Underdogs. Prekäre Verhältnisse. Mehr als die anderen Evangelisten hält es aus gerechnet Lukas immer wieder mit den Armen. Ihnen gilt seine Sympathie. Später wird man es die „Option für die Armen“ nennen.

Israel war ursprünglich ein Hirtenvolk. Anklänge daran finden sich zuhauf – bis zum berühmten Bild, das Gott als Hirten zeichnet: „Der Herr ist mein Hirte“. Und Jesus wird später sagen: „Ich bin der gute Hirte“.

Die Vorstellung changiert also: Die religiöse Hirten-Symbolik kontrastiert mit der Realität, die Hirten als wenig geachtete und kaum auskömmlich Beschäftigte kennt. Auch vom lieblichen Hirten-Idyll, wie wir es aus der Malerei oder der Musik kennen und gleich hören, sind wir weit entfernt. Nach den stinkenden Windeln sind die stinkenden Hirten an der Reihe, die während der Nacht bei der eingezäunten Herde Wache schieben müssen.

DOMENICO ZIPOLI (1688-1726): Pastorale

⁹Auf einmal trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Die Hirten erschrakten und große Furcht erfasste sie.¹⁰Der Engel sagte zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Hört doch: Ich bringe euch eine gute Nachricht, die dem ganzen Volk große Freude bereiten wird.¹¹Denn heute ist in der Stadt Davids für euch der Retter geboren worden: Er ist Christus, der Herr.¹²Und dies ist das Zeichen, an dem ihr das alles erkennt: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden. Es ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.«

Engel erleben in unserer aufgeklärten Gegenwart eine Renaissance. Für damaliges Denken waren sie unter anderem verständliche Übermittler überirdischer Botschaften. Im Himmel bilden sie nach biblischem Glauben einen regelrechten Hofstaat. Aus ihm tritt der „Verkündigungengel“ heraus: Wahrscheinlich denkt Lukas an den Engel Gabriel. Der himmlische Glanz kontrastiert mit dem Dunkel der Nacht.

Und die Engelsbotschaft lautet: Heute ist der verheißene Messias geboren, der heiß ersehnte, lange erwartete „Gesalbte Gottes“, auf Griechisch: der „Christus“. Wir lesen da oft drüber hinweg. Aber es lohnt, sich bewusst zu machen: Christlicher Glaube ist ohne die messianische Hoffnung Israels nicht denkbar! Erst allmählich wird sich in der Gegenwart das Christentum wieder seiner jüdischen Wurzeln bewusst.

Der neugeborene Christus ist nicht nur Retter – früher sagten wir: „Heiland“ – seines Volkes, sondern der Welt. Und der Beweis dafür ist vollkommen paradox: keine göttlichen oder königlichen Insignien, sondern: die Windeln. Noch haben Augustus und das Imperium Romanum nichts zu befürchten.

IMPROVISATION ÜBER „Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein“

¹³Plötzlich war der Engel umgeben vom ganzen himmlischen Heer der Engel. Die lobten Gott und riefen:¹⁴»Gottes Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe! Sein Frieden kommt auf die Erde zu den Menschen, denen er sich in Liebe zuwendet!«

Aufgabe der Engel im Himmel ist es nach biblischer Vorstellung, dass sie Gott fortwährend loben. Ewigkeit ist Lob Gottes! Jetzt aber treten sie aus der Unsichtbarkeit der jenseitigen Welt heraus. Ihren Gesang hat Lukas kunstvoll gestaltet – erneut als Gegenüberstellung: hier der Himmel, dort die Erde.

Der „Herrlichkeit“ oder „Ehre“ korrespondiert der „Frieden“ – und der ist eben nicht gedacht als „Pax Romana“ oder „Pax Augusta“, als „Römischer Frieden“ oder „Frieden des Augustus“, im Sinne des dauerhaften Friedens im Inneren (Augustus führte an den Grenzen des Imperiums ständig Kriege), sondern in einem wirklich weiten Sinn als ein umfassender Zustand des Heils, hebräisch: „Shalom“.

Das lateinische „Gloria in excelsis“ ist übersetzt Bestandteil der christlichen Liturgie geworden: Es kommt in jeder katholischen Messe und normalerweise auch in jedem evangelischen Gottesdienst vor.

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL (1685-1759): Gloria
(Orgelübertragung aus dem „Messias“)

¹⁵Die Engel verließen die Hirten und kehrten in den Himmel zurück. Da sagten die Hirten zueinander:» Kommt, wir gehen nach Betlehem! Wir wollen sehen, was da geschehen ist und was der Herr uns mitgeteilt hat!«¹⁶Die Hirten liefen hin, so

schnell sie konnten. Sie fanden Maria und Josef und das neugeborene Kind, das in der Futterkrippe lag.

Jetzt geht es wieder sehr menschlich zu. Nichts ist mehr ungewöhnlich. Die Hirten müssen beratschlagen, wie sie reagieren sollen. Ihre Entscheidung ist zumindest gewagt: Hingehen und prüfen, was sie als Vision erlebt haben, hat das Risiko, die Schafherde sich selbst überlassen zu müssen. Das nehmen sie im Kauf. Denn die Neugier überwiegt. Deshalb der schleunige Aufbruch. Und sie sehen, was sie gehört haben.

JOHANN SEBASTIAN BACH (1685-1750): „Ich steh an deiner Krippen hier“
(Orgelübertragung aus dem „Weihnachtsoratorium“)

¹⁷Als sie das sahen, erzählten sie, was ihnen der Engel über dieses Kind gesagt hatte.¹⁸Alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen die Hirten berichteten.¹⁹Aber Maria merkte sich alle ihre Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.²⁰Die Hirten kehrten wieder zurück. Sie priesen und lobten Gott für das, was sie gehört und gesehen hatten. Es war alles genau so, wie es ihnen der Engel gesagt hatte.

Im Mittelpunkt der abschließenden Szene steht Maria, die Mutter des Kindes. Was die Hirten an Staunenswerten berichten, nimmt Maria in sich auf. Sie bewegt es nicht in ihrem Kopf, also dem Intellekt, sondern im Herzen: nach antiker Vorstellung Organ des Willens und des Gefühls.

Von Josef ist keine Rede mehr. Er wird in den Augen aller Evangelisten bedeutungslos: eigentümlich nicht-patriarchalisch, finde ich.

Auch die Hirten verabschieden sich aus der Geschichte. Aber sie berichten, was sie erlebt und überprüft haben. Ausgerechnet sie, die Armen, werden dadurch – das ist der Hintergedanke des Lukas – zu den ersten irdischen Verkündigern des Messias.

„Es war alles genau so“: Die Geschichte endet wie bei einer mathematischen Berechnung: „Was zu beweisen war“ – „Quod erat demonstrandum“.

FRANZ LISZT (1811-1886): Ave maris stella

ABSCHLUSS

Damit sind wir am Ende der Weihnachtserzählung. Für den Historiker Lukas ist sie der Auftakt zu einer Geschichte, die weit über Bethlehem hinausgeht. In seinem zweiten Werk, der Apostelgeschichte, ist sie schon in Rom angelangt, im Zentrum der damaligen Welt, und bewegt auch dort die Menschen.

Vielleicht haben wir ein wenig mehr verstanden, wie für Lukas Göttliches und Menschliches untrennbar ineinander spielt. Ob wir es glauben – das steht dann auf einem anderen Blatt.

Ich wünsche uns bei allen Beschränkungen, die mit Corona einhergehen, ein erfülltes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein behütetes Jahr 2022.

JOHANN SEBASTIAN BACH (1685-1750). Adagio; BWV 564

MUSIK: Eckhard Manz | WORT: Martin Hein